

Birgit Emich

Tot in der zweiten Reihe: Die Gräber der Staatssekretäre in Rom.

Ein Versuch über den Zusammenhang von Amt und Grab

Die Papstgrabmäler der Frühen Neuzeit erfreuen sich nicht nur in der kunsthistorischen Forschung großer Beliebtheit, die Kardinalsgrabmäler aus dieser Epoche finden immer dann Beachtung, wenn der Purpurträger im Leben zu Ruhm und im Tod zu einem kunstvollen Grabmal gekommen ist.¹ Noch kaum untersucht sind hingegen die Gräber von römischen Amtsträgern, die es zwar zum roten Hut gebracht hatten, aber nicht zu den prominentesten Kardinälen ihrer Zeit zählten. Dabei könnte sich ein Blick auf diese Toten in der zweiten Reihe durchaus lohnen. Denn wenn man bei der Auswahl der zu betrachtenden Gräber weder ihrem künstlerischen Wert noch der Prominenz der Bestatteten folgt, sondern schlicht ein Amt und dessen Inhaber herausgreift, stellt sich automatisch eine Frage, die bislang nicht systematisch behandelt und wohl auch in ihrer Bedeutung unterschätzt wurde: Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem Amt, das ein kirchlicher Würdenträger zu Lebzeiten innehatte, und der Gestaltung seines Grabmals? Diesen Zusammenhang kann man je nach fachlichem Standpunkt in zwei Richtungen lesen. In historischer Perspektive interessiert vor allem, was die Grabmäler über das Amt und seine Inhaber zu sagen haben, ob und inwieweit Grabmäler also als historische Quelle geeignet sind. Aus kunsthistorischer Sicht rückt eher das konkrete Monument und damit die Frage in den Mittelpunkt, welchen Einfluss das Amt eines Bestatteten auf die Gestaltung seines Grabmals gehabt haben könnte. Wenn es um einen interdisziplinären Zugriff geht, sind beide Aspekte zu bedenken, und genau das soll im Folgenden versucht werden.

Als Testgruppe ausgewählt wurden die päpstlichen Staatssekretäre, die zwischen 1600 und 1800 im Staatssekretariat, der „Herzkammer der kurialen Politik“ (Ludwig Hammermayer), Dienst taten und ihre letzte Ruhestätte in Rom fanden. Zwei Gründe sprechen für diese Gruppe. Zum einen ist die empirische Basis hinreichend gut: 31 Sekretäre, die meisten von ihnen im Kardinalsrang, standen in diesen zwei Jahrhunderten dem Staatssekretariat vor. 27 von ihnen sind in Rom bestattet, acht davon nicht mehr auffindbar. Bleiben immerhin 19 Staatssekretäre und ihre römischen Gräber, zuzüglich einiger weiterer Gräber von Sekretären, die zwar an anderer Stelle tätig waren, sich aber gelegentlich zum Vergleich anbieten.² Zum anderen, und das ist das zweite Argument für die Staatssekretäre, gehört dieses Amt und seine Entwicklung zu den besser untersuchten Themen der frühneuzeitlichen Behördenge-

schichte. Daher dürfte sich hier leichter als in anderen Fällen bestimmen lassen, welcher Quellenwert den römischen Grabmalern für die historische Forschung im Allgemeinen und die Behördengeschichte im Besonderen zukommt. Und nicht zuletzt erlaubt es der Stand der Forschung zu den Staatssekretären, die Entwicklung des Amtes einführend grob zu skizzieren.

Das Amt des Staatssekretärs hatte in der Frühen Neuzeit in Rom wie in anderen politischen Zentren Europas eine steile Karriere vor sich.³ Hand in Hand mit dem Ausbau der diplomatischen Beziehungen wuchs auch die politische Korrespondenz der Höfe und Herrscher, und diese politische und diplomatische Korrespondenz wurde in den Staatssekretariaten bearbeitet. Staatssekretäre konnten nun zweierlei sein: entweder die ausführenden Beamten, die Mitarbeiter der Behörde, die die Befehle anderer umzusetzen hatten, oder aber die Entscheidungsträger selbst, die Chefs der Behörde, die Gestalter der Politik. Wohin die Entwicklung führte, ist bekannt: Noch heute heißt der Außenminister im angelsächsischen Raum „Secretary of State“, und auch der römische Kardinalstaatssekretär unserer Zeit wird gern als der Außenminister des Papstes bezeichnet. Bis dahin war es allerdings ein weiter Weg. In Rom wie überall begannen die Staatssekretäre als rangniedere Befehlsempfänger, die vor allem für die formschöne Formulierung der Post zuständig waren. Ihre Weisungen erhielten sie von den eigentlichen Gestaltern der Politik, vom Fürsten selbst oder von einem Mitarbeiter, einem Vertrauten, einem Günstling. Um 1600 waren solche Günstling-Minister in Europa allgegenwärtig.⁴ Aber im Lauf der Zeit verschwanden sie, und die Sekretäre konnten an ihre Stelle treten. Diese Entwicklung lässt sich gerade in Rom besonders gut erkennen. Im 16. und noch im 17. Jahrhundert zeichneten zunächst die sogenannten Kardinalnepoten, die römische Variante der Gattung Günstling-Minister, für die Politik der Kurie verantwortlich. Und das im Wortsinn: Diese päpstlichen Neffen im Kardinalsrang waren nicht nur für die Betreuung der päpstlichen Klientel, für die Bereicherung der eigenen Familie und für deren höfische Repräsentation zuständig. Sie führten offiziell auch die Korrespondenz der Kurie mit den Diplomaten und gekrönten Häuptionen, sie waren die nominellen Leiter des Staatssekretariats. Allerdings rückte ihre Bereicherungsfunktion je länger desto mehr in den Mittelpunkt. Die Arbeit des Staatssekretariats überließen sie hingegen den leitenden Sekretären, und diese Behördenchefs sollten die Kardinalnepoten, deren 1538 zur Institution gewordene Stelle 1692 offiziell abgeschafft wurde, langfristig ablösen: Das Amt des Staatssekretärs gewann zwischen 1600 und 1800 zusehends an Bedeutung.⁵

Fragt man nun nach dem Zusammenhang von Amt und Grabmal, fällt ein erster Befund sofort ins Auge: In den letzten Ruhestätten der Staatssekretäre spiegelt sich sehr deutlich der skizzierte Aufstieg ihrer Position. So wird der um 1600 tätige Staatssekretär Kardinal Lanfranco Margotti in der Inschrift seines Wandgrabmals in San Pietro in Vincoli zwar auch für die Weisheit gelobt, mit der er sein Amt versah. Im Zentrum der Würdigung stehen jedoch



Abb. 1 Rom, Pantheon, Grabmal Ercole Consalvis

sein Stil, seine kunstvollen Formulierungen, die Art und Weise also, wie Margotti die Entscheidungen anderer in Worte gefasst hatte.⁶ Diese Beschränkung auf eine ausführende Tätigkeit ging im Laufe des 17. Jahrhunderts verloren. Als der Kardinalstaatssekretär Alderano Cibo 1684 sein eigenes Grabmal entwarf, war der Nepotismus zwar offiziell noch nicht abgeschafft, aber zu seiner Zeit gab es keinen amtierenden Nepoten, und so nannte sich Cibo sehr selbstbewusst den Primus Minister des Papstes.⁷ Weitere hundert Jahre später konnten sich Staatssekretäre nicht nur als Erste Minister der Päpste bezeichnen. Dies illustriert das Grabmal von Ercole Consalvi (Abb. 1), desjenigen Staatssekretärs also, der den Kirchenstaat durch die Wirren der Revolutionszeit zu bringen versuchte. Nicht ohne Erfolg: Consalvi gelang es auf dem Wiener Kongress, die Rückgabe der besetzten Provinzen des Kirchenstaates an Papst Pius VII. Chiaramonti (1800–1823) durchzusetzen. Und genau diese Szene, die Rückgabe der Provinzen durch den Sekretär im Zentrum des Geschehens, zeigt das Relief an Consalvis Grabmal.⁸ Von stilistischer Finesse zu politischen Heldentaten – so lässt sich die Entwicklung beschreiben, die das Amt des Kardinalstaatssekretärs, seine Kompetenzen und Möglichkeiten, zwischen 1600 und 1800 genommen hat. Und diese Entwicklung wird auch an den Gräbern der Amtsträger deutlich.



Abb. 2 Cosimo Fancelli, Grabmal Francesco Adriano Ceva, Rom, Baptisterium des Lateran Oratorio di S. Venanzio

Genauer, und das heißt vorsichtiger gesagt: Die Entwicklung des Amtes gibt den Rahmen für die Gestaltung der Sekretärsgräber vor. Der Aufstieg des Amtes bestimmt darüber, was sag- und darstellbar ist und was nicht. Der Bedeutungsgewinn dieses Postens setzt Grenzen und eröffnet Möglichkeiten für die Gestaltung der Grabmäler. Der einzige Faktor ist dieser behördengeschichtliche Aspekt aber keineswegs. So zeigt schon ein rascher Überblick über die Sekretärsgräber, dass die Entwicklung dieser Monumente keineswegs linear verlaufen und daher auch nicht auf eine klare Linie zu bringen ist. Dies gilt für beide Enden des zeitlichen Spektrums. Schon im 17. Jahrhundert finden sich überaus selbstbewusste Auftritte, etwa bei Kardinal Francesco Adriano Ceva (Abb. 2), der Urban VIII. Barberini (1623–1644) als Staatssekretär gedient hatte und in der Inschrift zu seinem nicht eben schlichten Grab der Nachwelt als Musterbeispiel an Fleiß und Weisheit präsentiert wird.⁹ Umgekehrt finden sich noch im späteren 18. Jahrhundert Sekretärsgrabmäler, die in Schrift wie Gestaltung an Bescheidenheit kaum zu überbieten sind. Exemplarisch hierfür mag die Bodenplatte vor dem Hauptaltar von Santa Croce in Gerusalemme stehen, die an den Kardinalstaatssekretär Giuseppe Firrao erinnert (Abb. 3). Statt eines Hinweises auf sein Amt lesen wir nur eines: die Bitte, für seine Seele zu beten.¹⁰



Abb. 3 Rom, Santa Croce in Gerusalemme, Bodenplatte Giuseppe Firraos

Halten wir fest: Die Entwicklung des Amtes gibt zwar den Rahmen vor, sie bestimmt, was möglich ist und was nicht. Aber die konkrete Gestaltung hängt von anderen Faktoren ab. Bloß: Von welchen? Ein Verdacht liegt nahe: Könnte es nicht sein, dass sich in der Gestaltung des konkreten Grabmals die tatsächliche Rolle spiegelt, die den Sekretären zu Lebzeiten zugekommen war? Dieser Verdacht ist, kurz gesagt, falsch. Zwar gibt es in der Tat Sekretäre, die zu Lebzeiten sehr einflussreich waren und auch im Tod nicht in der zweiten Reihe liegen mussten: Fabrizio Paolucci etwa, für dessen Grabmal der überaus prominente Künstler Pietro Bracci gewonnen werden konnte,¹¹ oder auch Giorgio Spinola, dessen Monument wie schon das für Paolucci eine den Ruhm des Toten verkündende Fama mit Trompete ziert.¹² Aber so manches Prachtgrab birgt einen Sekretär, der wirklichen Einfluss nie erlangt oder im Laufe der Zeit an andere verloren hatte. Einen davon kennen wir schon: Alderano Cibo, der erste Primus Minister, war am Ende seiner Amtszeit der letzte, auf den der Papst gehört hätte.¹³ Und das Grabmal von Nicolò Maria Lercari würde wenigstens auf den ersten Blick nicht vermuten lassen, dass der Staatssekretär unter Benedikt XIII. gegenüber dem päpstlichen Günstling Niccolò Coscia nicht das Geringste zu melden hatte.¹⁴ Ähnlich vielfältig sind die Möglichkeiten bei den eher bescheidenen Gräbern. So stehen Bodenplatten, und um Bodenplatten handelt es sich bei den künstlerisch zurückhaltenden Gräbern meist, zwar auch für Sekretäre, die zu Lebzeiten nie viel Einfluss auf die Geschäfte hatten. Kardinal Firrao etwa, dessen schlichte Grabplatte es bei der Aufforderung zum Gebet beließ, wäre ein Beispiel für einen schwachen Sekretär, der auch im Tod auf einen starken Auftritt verzichtete.¹⁵ Aber Schlichtheit muss nicht zwingend auf geringen Einfluss hinweisen, im Gegenteil. Wenn es ein Sekretärsgrab gibt, das sich ähnlich bescheiden ausnimmt wie die Bodenplatte Firraos, dann ist es das von Kardinal Silvio Valenti Gonzaga (Abb. 4). Aber wenn es im 17. oder 18. Jahrhundert einen Kardinalsstaatssekretär gab, der es an politischer Bedeutung mit Ercole Consalvi aufnehmen konnte, dann war es der Sekretär Benedikts XIV. Lambertini (1740–1758), eben jener Valenti Gonzaga.¹⁶ Die Entscheidung zwischen Schlichtheit und

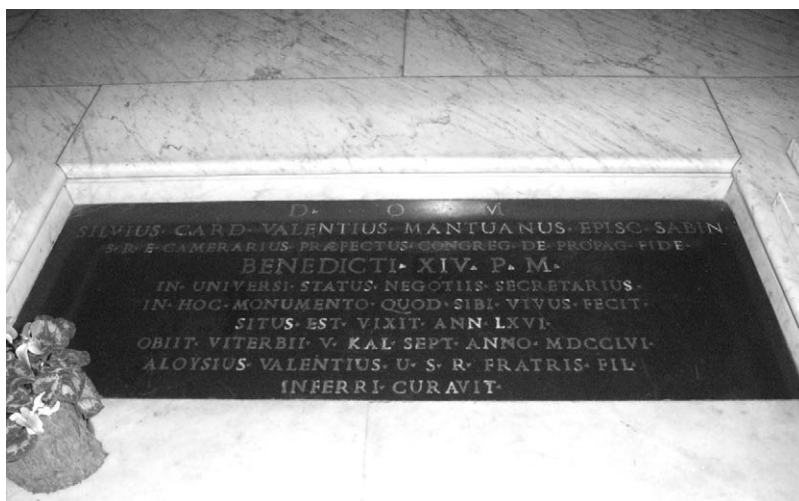


Abb. 4 Rom, San Bonaventura al Palatino, Bodenplatte Silvio Valenti Gonzagas

Prunk, zwischen Bescheidenheit und Selbstlob lässt keine Rückschlüsse auf die tatsächliche Rolle der Bestatteten im Leben zu. Und das heißt umgekehrt: Wir wissen noch immer nicht mehr über die Faktoren, von denen die Gestaltung der Grabmäler abhing.

Um hier weiterzukommen, wird man grundsätzlicher fragen und das heißt folgende Punkte klären müssen: die Frage, wer für die Gestaltung der Gräber überhaupt zuständig war (und wer nicht); die Auswahl der Grabkirchen und ihre Kriterien sowie die Funktion der Gräber im Spannungsfeld von geistlicher und weltlicher Memoria. Überdies ist zu ermitteln, welche Strategien hinter den Sekretärsgrabmälern stehen. Und schließlich wäre zu klären, wofür genau die verstorbenen Sekretäre in ihren Grabmonumenten gelobt werden. Am Ende dieser Spurensuche bleibt zusammenzutragen, was das Amt und die Gräber miteinander zu tun haben. Dann dürfte sich auch beurteilen lassen, welchen Nutzen eine solche Betrachtung hat: für die historische Forschung, für die Kunstgeschichte oder vielleicht für beide.

Um mit einem ebenso schlichten wie wichtigen Punkt zu beginnen: Wer sorgte überhaupt für die Gräber der Sekretäre? Fast immer waren es die Erben der Sekretäre, und das heißt meist: einer oder mehrere Verwandte.¹⁷ Gelegentlich bestimmten aber auch die Kardinalstaatssekretäre selbst über ihre Grablegen, und das in allen Varianten: Alderano Cibo steht für die pompöse Lösung, Valenti Gonzaga für die bescheidene Version.¹⁸ Eine Instanz findet man unter den Grabstiftern der Staatssekretäre hingegen fast nie: den Papst, dem sie gedient hatten, oder dessen Familie. Warum sollte man auch? Ganz einfach: weil die Papstfamilien bei einigen Sekretärsgräbern durchaus als Auf-

traggeber in Erscheinung traten. Dies gilt zum einen für die beiden Ausnahme-Staatssekretäre, die zu Höherem berufen und aus dem Amt heraus zum Papst gewählt worden waren: Aus Fabio Chigi wurde 1655 Alexander VII., sein eigener Staatssekretär Giulio Rospigliosi folgte ihm 1667 als Clemens IX. auf dem Stuhl Petri. Für das Chigi-Grab in Sankt Peter sorgte die Familie des Papstes, und das in Santa Maria Maggiore befindliche Monument zu Ehren Clemens' IX., der eigentlich eine bescheidene Grabplatte vorgezogen hätte, ließ sein Nachfolger Clemens X. errichten.¹⁹ Eines verbindet beide Gräber: Wohl weil Gott und nicht irgendein bislang bekleidetes Amt über die Wahl des Pontifex entscheidet, bleibt mit der Ämterlaufbahn der späteren Päpste auch ihre Rolle als Staatssekretär unerwähnt. Eine zweite Gruppe von Sekretären verdankte ihr Grab der Papstfamilie, obwohl sie es nicht auf den Stuhl Petri oder auch nur zum roten Hut gebracht hatten. Francesco Barberini etwa, der Kardinalnepot Urbans VIII., ließ gleich für drei seiner Sekretäre ein Grabmal errichten. Wohlgermerkt: für drei seiner Sekretäre, für Sekretäre also, die mitunter auch im Staatssekretariat, aber vor allem im persönlichen Umfeld des Papstneffen tätig waren. Auf den Grabsteinen solcher Personen ist dann gar die Rede von Freundschaft, die den Kardinalnepoten mit seinen Mitarbeitern verbunden habe.²⁰ Die Inschriften der Staatssekretäre hingegen nennen zwar in der Regel den Papst, dem sie den roten Hut zu verdanken hatten. Aber schon dessen Familienname taucht nie auf, und auch andere Hinweise auf die Familie der Pontifices sucht man vergebens. Sind Staatssekretäre etwa keine Klienten? Ich komme auf diesen Punkt zurück. Zunächst aber zu einer Frage, vor der auch die Erben und Verwandten der Staatssekretäre standen: In welcher Kirche sollte der verstorbene Sekretär überhaupt bestattet werden? Welche Bedeutung der Wahl der „richtigen“ Kirche beigemessen wurde, zeigen die nicht seltenen Überführungen und Umbettungen. Sekretäre, die außerhalb Roms verstorben waren, wurden oft in die Ewige Stadt überführt, mitunter erst nach einer provisorischen Bestattung am Ort des Todes. Innerhalb Roms kam es gelegentlich zu Kirchenwechseln und Neubestattungen, und sogar in ein und derselben Kirche war nicht jeder Platz der richtige und ein späterer Umzug nicht ausgeschlossen. Grundsätzlich gab es für die Wahl der Grabstätte zwei Varianten: Titelkirche oder Familienkapelle. Nicht nur, aber vor allem diejenigen Sekretäre, die aus bescheidenen Verhältnissen stammten oder die ersten ihrer Familie in Rom waren, landeten in der Kirche, deren Titel sie als Kardinal geführt hatten, so etwa Lanfranco Margotti in San Pietro in Vincoli, hier wie oft mit ausdrücklichem Hinweis auf diesen Zusammenhang in der Inschrift.²¹ Familien, die bereits über eine eigene Kapelle in der Ewigen Stadt verfügten, brachten die Sekretäre aus ihren Reihen hingegen meist auch dort unter, Beispiele werden folgen. Neben sozialem Status und Familientradition spielten bei der Auswahl der richtigen Grabkirche aber auch andere Faktoren eine Rolle. Der Aspekt der Landsmannschaft etwa war sowohl bei der Auswahl der Kirche für die Familienkapelle als auch bei der



Abb. 5 Rom, San Silvestro al Quirinale, Grabmal Giangiacomo Panziroli

Vergabe von Titelkirchen zu Lebzeiten der Kardinäle von Bedeutung: Die Torregiani aus Florenz wählten für ihre Familienkapelle und daher auch zur Bestattung ihres Staatssekretärs die Nationalkirche der Florentiner in Rom, San Giovanni dei Fiorentini.²² Und da die Venezianer unter den Kardinälen auffällig oft San Marco als Titelkirche erhielten, finden sich hier in aller Regel auch die Gräber der Staatssekretäre mit venezianischen Wurzeln.²³ Aber nicht nur die Landsmannschaft²⁴, auch ein bestimmtes Amt brachte gewisse Vorentscheidungen über Titelkirche wie Grablege mit sich. Wer nicht nur Staatssekretär, sondern auch Vizekanzler der römischen Kirche war, trug meist den Titel der Kirche San Lorenzo in Damaso und fand dann auch dort sein Grab.²⁵ Eine solche Verbindung von Amt und Titelkirche dürfte die Ausnahme darstellen; wenigstens für die Staatssekretäre gibt es nichts Vergleichbares. Für die Vizekanzler lag San Lorenzo hingegen nahe, und das im Wortsinn: San Lorenzo in Damaso ist die Kirche im Erdgeschoss der Cancelleria und daher eine Art Hauskapelle im Dienstsitz der römischen Vizekanzler.



Abb. 6 Rom, Chiesa Nuova, Bodenplatte
Dezio Azzolini d.J.

Aber nicht alles liegt so nahe. Denn auch wenn die Wahl der Grabkirche für die allermeisten Staatssekretäre einer der beiden Varianten – Titelkirche oder Familienkapelle – folgte, so gibt es doch auch Ausnahmen. Valenti Gonzaga etwa, der mächtige Sekretär mit der bescheidenen Platte, wurde nach seinem Tod bei der Kur in Viterbo von seinem Bruder nach Rom überführt und dort, seinem ausdrücklichen Wunsch gemäß, in San Bonaventura al Palatino bestattet. Mutmaßlich sollte die Wahl der so abgelegenen wie schlichten Kirche der reformierten Franziskaner den Demutsgestus der Bodenplatte unterstützen.²⁶ Mutmaßlich, Genauer weiß ich nicht. Auf Mutmaßungen angewiesen bin ich auch bei Giovanni Giacomo Panziroli (Abb. 5). Der Staatssekretär Innozenz' X. Pamphilj (1644–1655) hatte die Zügel jahrelang fest in der Hand. Aber gegen Ende seiner Amtszeit soll er nicht nur in Ungnade gefallen, sondern daran, genauer: an den Folgen des Schocks nach einer Abweisung durch den Papst, gestorben sein. Vielleicht ist er deswegen in San Silvestro al Quirinale hinter dem Hauptaltar versteckt; und vielleicht spielt die etwas rätselhafte Inschrift, die kein Amt nennt und (wie es in etwa heißt) nichts hinzufügt, um Panziroli nichts zu nehmen, auf den Undank der Welt an.²⁷ Dass die Auswahl einer ungewöhnlichen, d.h. weder mit der Titelkirche noch mit einer Familienkapelle erklärbaren Grabstätte möglicherweise eine besondere Botschaft enthält, ganz sicher aber Anlass zu solchen Spekulationen gibt, mag ein letztes Beispiel illustrieren: das Grabmal von Dezio Azzolini (Abb. 6), unter Innozenz X. zum mächtigen Chiffren- und interimistischen Staatssekretär aufgestiegen, im Pontifikat Clemens' IX. der alleinige Herr der Behörde, danach als eine Art persönlicher Betreuer bei der konversionswilligen Schwedenkönigin Christina tätig. Beides kommt in der Inschrift zur Sprache: sein Einfluss auf die Päpste, denen er gedient hatte, seine Einsetzung als Erbe der mittlerweile rechtgläubigen Christina. Aber Azzolini war gleichzeitig auch ein führendes Mitglied des „squadron volante“, also jenes Flügels im Kardinalskollegium, der sich um die Unabhängigkeit Roms von äußeren Einflüssen und um eine Respiritualisierung des Papsttums bemühte. Vielleicht spielt darauf die Formulierung an, er habe sich dem Apostolischen Stuhl (nicht etwa einem kon-

kreten Papst) geweiht. Und vielleicht ist er deswegen in der Chiesa Nuova, der Kirche des dem Programm der Respiritualisierung eng verbundenen Orationum des Heiligen Filippo Neri, beigesetzt.²⁸

Mit diesen Überlegungen ist im Grunde schon eine weitere Frage beantwortet. Die Frage gilt der Funktion der Grabmäler, ihrer Verortung zwischen spirituellem Gedenken und weltlicher Memoria. Die Antwort deckt sich mit den Ausgangsüberlegungen des REQUIEM-Projektes.²⁹ Wie die meisten Papst- und Kardinalsgrabmäler der Zeit dienten auch die Monumente der Staatssekretäre neben der Überwindung des Todes durch das religiöse Gedenken stets auch und vielleicht vor allem dem weltlichen Andenken der Bestatteten. Eine Aufforderung zum Gebet wie bei Firrao bleibt die Ausnahme, Messen und sonstige religiöse Übungen für die Seelen der Verstorbenen werden wenn überhaupt, dann in vom Grabmal getrennten Inschriften erwähnt.³⁰ Eine liturgische Einbindung der Grabstätten ist allenfalls bei den Bodenplatten in Altarnähe vorgesehen, und außerliturgisch ist denn auch die Gewandung der allermeisten Sekretäre, die bildlich dargestellt werden. Der Typus der Ewigen Anbetung ist zwar vertreten, aber nicht das Standardmodell.³¹ Und dass das scheinbar frömmste aller Sekretärsgräber zugleich das eitelste von allen ist, wird noch zu zeigen sein.

Wenn aber die Gräber primär dem weltlichen Gedenken der Verstorbenen dienten und die Grabstifter in aller Regel deren Nachfahren waren, stellen sich zwei Fragen: Wie versuchten die Familien, soziales Kapital aus ihren Kardinal-Sekretären zu schlagen? Und wie genau sollte ihrer gedacht werden? Um mit den Grabmalstrategien der Familien zu beginnen: Solche Versuche, die Erinnerung an den verstorbenen Verwandten für das eigene Ansehen zu nutzen, sind zwar vor allem, aber keineswegs nur bei den Familienkapellen zu beobachten. Auch schlichte Bodenplatten oder Epitaphien in Titel- oder sonstigen Kirchen verweisen auf die Verwandten der Sekretäre. Nicht nur, weil fast alle Boden- oder Wandplatten vom Kardinalswappen des Verstorbenen umkränzt sind und daher auch heraldisch für die gesamte Familie standen (die einzige Ausnahme ist im Übrigen hier wie oft Valenti Gonzaga). Sondern auch, weil manche Gräber mit der Ehre des Sekretärs auch die der Familie retten wollten, so im Falle von Ignazio Boncompagni-Ludovisi, der laut Inschrift aus gesundheitlichen Gründen aus dem Dienst geschieden, tatsächlich aber in Schimpf und Schande aus dem Amt gejagt worden war.³² Und schließlich verweisen auch jene Einzelgräber auf die Verwandtschaft, die ihre Entstehung Ereignissen verdanken, die weit mehr mit dem Leben des Stifters als mit dem Tod des Bestatteten zu tun haben. Der verstorbene Staatssekretär Kardinal Alberico Archinto etwa musste 19 Jahre warten, bis ihm sein Neffe eine Grabplatte stiftete. Und wahrscheinlich hätte er noch länger gewartet, wäre dieser Neffe nicht im Jahr zuvor zum Kardinal erhoben und offenbar dadurch zu diesem Akt des Gedenkens veranlasst worden.³³ Solche Familienstrategien sind vor allem bei Gräbern, die erst Jahre nach dem Tod des Verwandten er-



Abb. 7 Alessandro Algardi, Grabmal Giovanni Garzia Mellinis, Detail, Rom, S. Maria del Popolo

richtet wurden, immer in Rechnung zu stellen. In den Familienkapellen sind sie ohnehin Programm. Auch hier ließen sich verschiedene Varianten unterscheiden: etwa die organisch gewachsene Kapelle, in der die Angehörigen der Familie nach und nach versammelt werden, oder die Kapelle aus einem Guss, deren Neugestaltung künstlerisch zwar meist auf der Höhe der Zeit ist, Bestattungen für die Zukunft aber eher erschwert. Man könnte aber auch anders differenzieren, nämlich nach Kapellen, in denen der Sekretär in den Dienst der Familie genommen wird, und solchen, in denen die Familie im Dienst des Sekretärs steht. Das Musterbeispiel für eine solche, auf eine Person bezogene Grabkapelle ist ganz sicher die Cappella Cibo in Santa Maria del Popolo. Nicht nur, dass der Kardinalstaatssekretär Alderano Cibo sein Grab schon zu Lebzeiten entwerfen ließ, und das von einem so berühmten Künstler wie Carlo Fontana. Cibo signalisierte auch mit der Auswahl der mit ihm hier bestatteten Familienmitglieder, worum es ihm ging. Mit in die Kapelle durfte nämlich nur ein einziger Vorfahre, nicht zufällig jener Lorenzo Cibo, der um 1500 selbst Kardinal und überdies ein Neffe von Papst Innozenz VIII. Cibo (1484–1492) war.³⁴ Der Rest der Verwandtschaft fiel den Umbaumaßnahmen zum

Opfer. Dass Cibo die gesamte Kapelle wie auch sein Grab und sich selbst der heiligen Muttergottes weihte, macht seine Grablege zwar zur frömmsten von allen. Dass er als einziger Staatssekretär nicht nur das Jahr, sondern das exakte Datum seiner Kardinalspromotion angibt, erweist sie aber auch endgültig als eitelste der Sekretärskapellen.³⁵

Stand bei Cibo die Familie im Dienst des Kardinals, sollten die Sekretäre in den meisten anderen Familienkapellen das Ansehen der gesamten Casa befördern helfen. Das schönste Beispiel hierfür ist gewiss das Grabmal von Kardinal Giovanni Garzia Mellini (Abb. 7). Die Inschrift ist nicht nur ungewöhnlich lang, sie endet auch mit dem ebenfalls ungewöhnlichen Glückwunsch an die Familie Mellini, einen solchen Helden hervorgebracht zu haben.³⁶ Leider war Mellini zwar Sekretär, aber nicht im Staatssekretariat und für die hier angestellten Betrachtungen daher ein eher schlechtes Beispiel. Aber auch Staatssekretäre folgten diesem Muster. So wurden die Nachkommen des Kardinals Ceva aufgefordert, dessen Beispiel zu folgen und sich auf diese Weise das Wohlwollen der Pontifices zu sichern.³⁷ Mit anderen Worten: Hier benutzte eine Familie das Grab des Sekretärs, um die Nachkommen auf den Dienst an den Päpsten zu verpflichten und, dies vor allem, um sich selbst dafür zu empfehlen.

Die Beispiele für solche Begräbnisstrategien im Interesse der Familie ließen sich mühelos fortsetzen. Aufschlussreicher für den Zusammenhang zwischen Amt und Grabmal dürfte jedoch eine andere Frage sein. Wie genau sollte der Sekretäre gedacht werden? An welche Tugenden und Leistungen wurde erinnert? Wofür, um es schlicht zu sagen, wurden die Sekretäre postum gelobt? Auch hier gibt es verschiedene Modelle. Das erste Modell umfasst Gräber, die die Bestatteten für etwas Erstaunliches loben; nämlich für überhaupt nichts. Das gilt für Firrao mit seinem „orate pro eo“, das gilt für Valenti Gonzaga, von dessen Ämtern zwar drei genannt, aber nicht weiter kommentiert werden.³⁸ Aber nicht nur Bodenplatten wie in diesen Fällen, sondern auch Wandgräber verzichteten zuweilen auf jedes Lob für die Art der Amtsführung oder sonstige Verdienste. Allerdings wird hier die Bescheidenheit des Textes in aller Regel von der aufwändigen Gestaltung des Grabmals unterlaufen. Zwei schöne Beispiele für diese Text-Bild-Schere haben wir schon gesehen: Dass etwa Giorgio Spinola nicht irgendwer war, muss der Text nicht betonen – wer das Monument samt Fama und Trompete sieht, weiß es auch so. Und beim Grabmal von Ercole Consalvi im Pantheon wirkt der knappe Text gegenüber dem Relief mit der Heldentat des Sekretärs vollends machtlos.³⁹

Bei anderen Grabmälern hat man sich nicht allein auf die optische Wirkung verlassen. Sie loben auch in der Inschrift, und das nicht zu knapp. Aber was genau wird gelobt? Beim Blick auf die Texte fällt zunächst eines ins Auge: Im weiteren Sinne geistliche Tugenden wie Freigiebigkeit, Frömmigkeit und Integrität des Charakters gehören keineswegs zum Grundprogramm der Panegyrik. Sie werden bei den Staatssekretären nur dann erwähnt, wenn der Be-

stattete neben diesem eher politischen Amt und den üblichen Bistümern auch einen höheren Posten eher geistlicher Natur innegehabt hatte. Wer etwa, wie Fabrizio Paolucci im frühen 18. Jahrhundert, nicht nur Staatssekretär, sondern auch Vikar der Stadt Rom sowie Großspönitentiar war, konnte gelobt werden als „religiosissimo integerrimo In dei cultum ac pauperes Munificentissimo“.⁴⁰ Wer solche Ämter nicht innegehabt hatte, musste auf das Lob der christlichen Tugend verzichten. Und wer sich nicht daran hielt, fiel, wie Cibo, aus der Reihe.

Offenkundig hingen die Möglichkeiten der Memoria auch nach dem Tod ganz maßgeblich von den Ämtern ab, die der Verblichene zu Lebzeiten bekleidet hatte. Dies bestätigt auch ein Blick auf eine weitere Variante der Repräsentation, die mit dem Amt des Staatssekretärs offenbar nicht kompatibel war. Es hat sich schon angedeutet: Sekretärsgräber sind keine Klientengräber. So wenig, wie sich die Papstfamilien in der Art eines Patrons um das sepulkrale Andenken ihrer Staatssekretäre kümmerten, so wenig präsentierten sich die Sekretäre als Klienten, auch wenn sie Amt und Aufstieg diesen Familien in aller Regel tatsächlich zu verdanken hatten. Auch das verdeutlicht ein Vergleich mit den Gräbern von Sekretären, die nicht im Staatssekretariat, sondern im persönlichen Dienst eines Kardinalnepoten tätig gewesen waren. Bei Cesare Gherardi etwa, der dem Nepoten Pauls V. treu gedient hatte, trat dieser Nepot, Scipione Borghese, noch in der Grabinschrift als Förderer in Erscheinung.⁴¹ Und Francesco Cennini, ebenfalls ein enger Mitarbeiter Scipione Borgheses, ließ sich gleich in der Familienkapelle der Borghese zu Füßen Pauls V. bestatten.⁴² Die Nachfahren der Verflorenen dürften solche klientelären Bekenntnisse zu mittlerweile von der Macht verdrängten Familien nicht immer für hilfreich erachtet haben. Dass die Familie Cennini ihrem Sekretär noch zwanzig Jahre nach dessen Tod ein aufwändiges Monument errichtete, in dem alles erwähnt wurde außer dem Namen Borghese, ist daher wohl eine Art sepulkraler Befreiungsversuch aus der klientelären Umklammerung – auch das eine Form der Grabmalstrategie.⁴³

Solche Sorgen wegen einer klientelären Vereinnahmung blieben den Familien der Staatssekretäre erspart. Auf keinem einzigen Grabstein dieser Amtsträger findet sich der kleinste Hinweis auf die Förderung des Sekretärs durch eine Papstfamilie oder auf sonstige klienteläre Bindungen. Die Botschaft ist eindeutig: Staatssekretäre waren keine Klienten einzelner Familien, sie waren durch Leistung ins Amt gelangte Diener einer Institution.⁴⁴

Der Sekretärsposten legte das Totengedenken allerdings nicht nur grob fest, nämlich auf den Bereich der weltlichen Tugenden und Leistungen. Das Amt bestimmte auch in diesem engeren Feld die Regeln und Grenzen des Sagbaren. So haben nicht wenige Sekretäre ihre Dienstaufgaben nach Ausweis der Inschriften gut erfüllt – *summa cum laude* ist hier eine beliebte Formulierung. Tatsächlichen Einfluss auf den Papst reklamieren aber nur die allerwenigsten. Den einzigen Ausreißer unter den Staatssekretären kennen wir schon: Dezio

Azzolini vom „squadrone volante“ war, so die Inschrift, bei den Päpsten hoch anerkannt, mächtig durch seinen Rat, tatkräftig durch sein Werk. Dass er nebenher auch Kardinalstaatssekretär war, bleibt hingegen unerwähnt.⁴⁵ Es klingt, als hätte dieser Einfluss nichts mit dem Amt zu tun gehabt, und so sollte es wohl auch klingen. Wenigstens habe ich bei keinem einzigen Grab, das die Rolle des einflussreichen Ratgebers bei den Päpsten beschwört, einen Hinweis auf das Amt des Staatssekretärs gefunden: weil die Bestatteten es nie innegehabt hatten, oder weil sie es, wie Azzolini, schlicht verschwiegen. Offenbar ließ sich in der sepulkralen Präsentation das Amt des Staatssekretärs nicht mit dem Anspruch auf wirkliche Macht vereinbaren.⁴⁶ Diesen Verdacht bestätigt auch eine andere, in der Sache verwandte Grenzziehung: die Grenze beim Anspruch, das Amt gerecht ausgeübt zu haben. Die Iustitia als Tugend taucht zwar im Zusammenhang mit Positionen in der Provinzverwaltung auf. In Verbindung mit dem Sekretärsposten wird dieser Anspruch aber nicht erhoben. Dies gilt auch für die figürlichen Allegorien: Die Fama ist bei den Sekretären des Öfteren zu sehen, die Iustitia hingegen nie. Warum das so ist, verdeutlicht abermals ein Vergleich. Auf Gräbern wie dem von Jules Mazarin in Paris oder jenem von Kardinal Neri Corsini im Lateran ist die steinerne Iustitia durchaus zu finden.⁴⁷ Denn Rechtsprechung und Gerechtigkeit waren Herrschaftstugenden. Und als solche kamen sie zwar für Günstling-Minister und Nepotenkardinäle mit tatsächlicher Machtrolle in Frage, nicht aber für die Staatssekretäre.

Damit komme ich zur Bilanz. Der Zusammenhang zwischen dem Grabmal, der Person des Bestatteten und dem von ihm zu Lebzeiten bekleideten Amt lässt sich im Lichte der Befunde zu den römischen Staatssekretären der Frühen Neuzeit folgendermaßen beschreiben. Das Grabmal gibt die tatsächliche Rolle des Amtsträgers keineswegs unmittelbar zu erkennen. Dafür spielten persönliche Faktoren eine zu große Rolle: der soziale Status der Familie, die Strategien, mit deren Hilfe die Nachfahren soziales Kapital aus dem Andenken des verstorbenen Sekretärs zu schlagen versuchten, und vielleicht auch das gerade bei den bescheidenen Monumenten zu vermutende Bedürfnis, das eigene Schicksal noch im Tod zu kommentieren. Aber ebenso wenig ist die Gestaltung des Grabmals allein aus der Person des Bestatteten oder den Absichten seiner Familie zu erklären. Dazu war der Einfluss des Amtes zu groß. Denn zum einen legte die Entwicklung des Amtes, d.h. konkret der Aufstieg der Staatssekretäre, die Grenzen des Sagbaren fest: Ein Grabmal wie das für Consalvi um 1800 wäre für einen Staatssekretär um 1600 schlicht undenkbar gewesen. Zum anderen strukturierte das Amt die Memoria vor – und das bis hinein ins Bildprogramm. Staatssekretäre, so die Botschaft ihrer Gräber, waren keine Klienten, und sie wurden auch nicht für ihre Frömmigkeit oder andere christliche Tugenden gelobt. Staatssekretäre waren Diener, die ihr weltliches Amt gewissenhaft und gut ausübten, verpflichtet allein dem Amt, nicht etwa einem Patron. Dienstreue statt Dienerstreue, heißt das bei Max Weber.

Wohl dieser Kernaussage zuliebe erhoben Staatssekretäre in ihren Gräbern auch keinen Anspruch, Einfluss auf den Papst ausgeübt zu haben. Und deswegen verzichteten solche Monumente in ihren Bildprogrammen auf jeden Verweis auf Herrschaftstugenden.

Für die Grabmalforschung und ihre Disziplinen hat der Blick auf die Toten in der zweiten Reihe damit zwei Anregungen zu bieten: Für die Kunstgeschichte könnte es sich lohnen, stärker als bisher den Einfluss zu bedenken, den das Amt der Bestatteten auf die Gestaltung seines Grabmals in Wort und Bild ausübte. Und die historische Forschung wäre wohl gut beraten, auch Grabmäler als historische Quellen zu nutzen: Klarer als in diesen Monumenten kommt sowohl die Entwicklung des Amtes als auch das Selbstverständnis seiner Inhaber nur selten zum Ausdruck.

Anmerkungen

- 1 Zu den Papstgrabmalern vgl. Bredekamp, Karsten, Reinhardt und Zitzlsperger (Hgg.): Totenkult und Wille zur Macht. Zu den Kardinalsgrabmalern vgl. die auch an Päpsten interessierte Datenbank des REQUIEM-Projekts (www.requiem-projekt.eu). In diesem Grundlagenwerk werden in absehbarer Zeit zwar sämtliche Kardinäle der Frühen Neuzeit erfasst sein. Die kunsthistorische Analyse der Kardinalsgrabmäler setzt aber nach wie vor bei den prominenteren Purpurträgern und den spektakuläreren Gräbern an. Vgl. etwa Ruggero: *Decorum, Varietas, Magnificentia*.
- 2 Eine Liste der Kardinalsstaatssekretäre von 1644 bis heute findet sich unter www.vaticanhistory.de/vh/html/body_staatssekretariat.html. Zu ergänzen sind die hier interessierenden Amtsträger vor 1644: 1605–1611 Lanfranco Margotti; 1611–1621 Porfirio Feliciani; 1621–1623 Giovanni Battista Agucchi; 1623–1628 Lorenzo Magalotti; 1628–1632 Lorenzo Azzolini; 1632–1634 Pietro Benessa; 1634–1643 Francesco Adriano Ceva; 1643–44 Giambattista Spada.
- 3 Zum Folgenden vgl. Emich: Bürokratie und Nepotismus, v.a. S. 13–41. Ebd. auch die ältere Literatur zum Staatssekretariat, die grundlegenden Studien Wolfgang Reinhardts zum Nepotismus sowie weiterführende Literatur zu den Günstling-Ministern.
- 4 Vgl. hierzu auch den Beitrag von Carolin Behrmann in diesem Band.
- 5 Zu diesem Ablösungsprozess vgl. Emich: Bürokratie und Nepotismus, S. 414–432. Vgl. auch Emich: Die Karriere des Staatssekretärs: das Schicksal des Nepoten?, sowie Meniti Ippolito: *Il tramonto della Curia nepotista*.
- 6 Die Inschrift beginnt mit den Worten: D.O.M. | LANFRANCO MARGOTIO | PARMENSI | S.R.E. PRESB CARD TIT S PET AD VINC | QUI | DUOR PONTIFF MAXX CLEM VIII ET PAULI V | NEGOTIIS CUM ORBIS PRINCIPIBUS | SUMMA PRUDENTIA | STILOQ APTISSIMO CANDIDISSIMOQ | PERTRACTATIS [...] Eine Abbildung des Grabmals sowie biographische Angaben zu Margotti finden sich in der Requiem-Datenbank. Literaturhinweise auch bei Ferrari und Papaldo: *Le sculture del Seicento*, S. 376.
- 7 Die Inschrift auf dem Sockel lautet: ALDERANUS EPISCOPUS PORTUENSIS S R E CARDINALIS CIBO | SEDENTE INNOCENTIO X PALATY APOSTOLICI PRAEFECTUS | DIE VI MARTY MDCXXXV CARDINALIS CREATUS | UR-

BINI DITIONIS AEMILIA PROVINCAE DUCATUS FERRARIAE | DE LATE-
RE LEGATUS | AESINAE ECCLESIAE AB ALEXANDRO VII EPISCOPUS
ENUNCIATUS | INNOCENTY XI A SECRETIS STATUS PRIMUS MINISTER
ET LEGATUS AVENIONEN | FUTURA MORTIS NON IMMEMOR | AD PE-
DES IESU CHRISTI REDEMPTORIS PROVOLUTUS | IMMACULATAE VIR-
GINIS MARIAE PRAESIDIUM ET SANCTORUM PRECES | SUPPLEX IMPLO-
RANS SOLUM SIBI QUOD SUPEREST SEPULCHRUM | AD HUC VIVENS
DELEGIT ANN DOM MDCLXXXIV. Erste Informationen zur Cappella Cibo in
Santa Maria del Popolo, die Carlo Fontana zwischen 1682 und 1686 im Auftrag des
Kardinals Alderano Cibo umgestaltete, bei Ferrari und Papaldo: *Le sculture del Seicento*,
S. 306. Abbildungen in der Requiem-Datenbank.

- 8 Gemeint ist das von Berthel Thorvaldsen 1824 geschaffene Grab im Pantheon, der Ti-
telkirche Consalvis, in der er sein Herz bestatten ließ, vgl. Bartocetti: *Santa Maria ad
Martyres (Pantheon)*, S. 28 und 36. Der Körper des Sekretärs wurde hingegen in einem
Doppelgrab in San Marcello al Corso gemeinsam mit dem Leichnam seines Bruders
beigesetzt, vgl. Gigli: *San Marcello al Corso*, S. 99–100. Zu Consalvi vgl. bereits Ranke,
Leopold von: *Kardinal Consalvi und seine Staatsverwaltung unter dem Pontifikat Pius
VII.*, erschienen im Anhang der 1836 abgeschlossenen Geschichte der Päpste (hg. von
Willy Andreas, Wiesbaden 1957, S. 601–705), auch das eine Art von Denkmal. Weitere
Literatur zu Consalvi bei Reinhardt: *Fremdkörper*, S. 255, der sich mit dem ebenfalls
von Thorvaldsen geschaffenen, von Consalvi in Auftrag gegebenen Grabmal für Pius
VII. in Sankt Peter befasst.
- 9 Im Oratorio di San Venanzio im Baptisterium des Lateran befinden sich rechts und
links des Altars zwei Monumente für Kardinal Francesco Adriano Ceva (gestorben
1655) und Marchese Francesco Adriano Ceva (gestorben 1672), in Auftrag gegeben
vom Marchese, Neffe und Testamentsvollstrecker des Kardinals, der für die Kapelle
20.000 scudi hinterlassen hatte. Beginn der Arbeiten nach dem Tod des Auftraggebers
1673, Ende laut Inschrift 1699. An der linken Wand der Kapelle befindet sich überdies
ein Gedenkstein, den das Kapitel der Lateransbasilika zu Ehren des Kardinals Ceva
„adhuc viventi“ in Auftrag gab. Der Entwurf stammt von Francesco Borromini. All
dies laut Ferrari/Papaldo: *Le sculture del Seicento*, S. 154. Ebd. Abbildungen der beiden
Monumente. Die Inschrift für den Staatsekretär Ceva, der auch in der Requiem-Daten-
bank erfasst ist, lautet: D.O.M. | HADRIANO CEVAE | S.R.E PRINCIPI CARDI-
NALI | E CAESAREA ALDERAMNI MONTISFERRATI MARCHIONUM |
PROSAPIA ORIUNDO | QUOD PER INGENTES ET DIUTURNOS LABORES
| EGREGIA SUORUM IMITATUS EXEMPLA MAIORUM | THETII BONIFACII
ANSELMI NANI CARGILASGII | IN AULA TUM ROMANA TUM GALLICA
| SUMMORUM PRINCIPUM | URBANI OCTAVI PONTIFICIS MAXIMI | ET
CHRISTIANISSIMI GALLIARUM REGIS LUDOVICI XIII | IN ADMINISTRA-
TO REI ECCLESIASTICAE MUNERE | GRATIAM ET LAUDEM SIBI COMPA-
RAVIT | SACRAQUE PURPURA CUM OMNIUM PLAUSU DECORATUS |
POSTERITATI SUAE ILLUSTRIS CUM FAMA PRAEFULSERIT | UBEREMQUE
EXEMPLORUM MATERIEM IPSI RELIQUERIT | AD QUORUM IMITATIO-
NEM | SIMILIA PONTIFICIAE BENEFICENTIAE ORNAMENTA SIBI PRO-
MEREATUR | AETERNAE MEMORIAE DIGNISSIMO PATRUO | TOTIUS CE-
VAE FAMILIAE NOMINE | FRANCISCUS HADRIANUS UTRIUSQUE
SIGNATURAE REFERENDARIUS | GRATISSIMUS NEPOS ET HAERES | IN
PERPETUI ARGUMENTUM AMORIS MONUMENTUM HOC | EX TESTA-
MENTO PONENDUM PRAESCRIPT.

- 10 Die Inschrift auf der Grabplatte für Firrao vor dem Hauptaltar von Santa Croce in Gerusalemme lautet: HIC IACET | IOSEPHII | TIT S: CRUCIS IN GERUSALEME | SRE PRESB CARD FIRRAO | ORATE PRO EO | OBIIT | DIE [unleserlich] OCTOBRIS | MDCCXLIV. Eine Abbildung in der Requiem-Datenbank. Dass solche Bodenplatten durch ihre Nähe zum Altar und damit zum Heiligen eine sowohl religiös als auch sozial als prominent verstandene Position besaßen und die genaue Lage aller Grabmäler mehr Beachtung verdiente, als es hier möglich ist, soll nicht unterschlagen werden. Aber trotz ihrer meist größeren Nähe zum Altar erscheinen die Bodenplatten grundsätzlich bescheidener als die Wandgräber. Dies zeigen, quasi als Gegenprobe, v.a. jene Wandgräber, die im Text bescheiden sein wollen, es durch ihre Gestaltung anders als die Bodenplatten aber nicht sein können. Zu dieser Text-Bild-Schere s.u.
- 11 Fabrizio Paolucci (1651–1726) war Staatssekretär zunächst 1700–1721, d.h. im kompletten Pontifikat von Clemens XI., dann wieder unter Benedikt XIII. 1724–1726. Er galt als Gegner des Papstgünstlings Coscia, dessen Kardinalspromotion er zunächst zu verhindern half. 1726 starb er als letzte Schranke gegen Coscias Willkür. Sein Nachfolger wurde der schwache Lercari, all dies nach Pastor: *Geschichte der Päpste*, Bd. 15, S. 10, 474, 482–483. Eine Abbildung des Grabmals in San Marcello al Corso in der REQUIEM-Datenbank. Zu dieser Grabkapelle vgl. auch Gigli: *San Marcello al Corso*, S. 101–107.
- 12 Giorgio Spinola (1667–1739) war Staatssekretär 1721–1724, d.h. im kompletten Pontifikat Innozenz' XIII. Conti, laut Pastor: *Geschichte der Päpste*, Bd. 15, S. 411, ein fähiger Staatssekretär mit offenbar starker Stellung. Spinolas Grabmal stammt laut Inschrift von dem Künstler Bernardino Ludovisi und befindet sich in San Salvatore alle Coppelle, eine Abbildung auch in der Requiem-Datenbank.
- 13 Alderano Cibo (1613–1700) war Staatssekretär 1676–1689, d.h. im kompletten Pontifikat von Innozenz XI. Odescalchi. Aber laut Pastor: *Geschichte der Päpste*, Bd. 14/2, S. 681, störte sich der Papst zunehmend an Cibos engen Beziehungen zu Frankreich und vertraute eher seinem Chiffrensekretär Agostino Favoriti (zu diesem vgl. auch Anm. 46).
- 14 Nicolò Maria Lercari (1675–1757), Staatssekretär 1726–1730, war laut Pastor: *Geschichte der Päpste*, Bd. 15, S. 483, ein einfacher Prälat, mäßig befähigt und voll von Coscia abhängig. Siehe zu Coscia auch Ostermann, *Bautz*, Bd. XXVII (2006). Dass er laut ebd. den roten Hut erst unmittelbar vor der Berufung ins Staatssekretariat erhalten hatte, passt ins Bild: Vor allem Kandidaten, die gar keine starke Stellung einnehmen sollten, erhielten diese Voraussetzung für den Sekretärsposten erst unmittelbar vor der (und wohl ausschließlich im Blick auf die) Berufung ins Amt. Das von Tommaso Righi geschaffene Grab des Sekretärs befindet sich gegenüber dem Monument für seinen Verwandten Nicolò Lercari in der Familienkapelle im Baptisterium der Lateransbasilika, vgl. Pietrangelo: *San Giovanni in Laterano*, S. 174.
- 15 Giuseppe Firrao (1670–1744), im Amt 1733–1740, hatte laut Pastor: *Geschichte der Päpste*, Bd. 15, S. 629, eine schwache Stellung neben dem Kardinalnepoten Neri Corsini, der laut ebd., S. 632, stärkere Kandidaten gezielt verhindert hatte.
- 16 Zu Valenti Gonzagas Rolle unter Benedikt XIV. vgl. Rosa: *Benedetto XIV*, v.a. S. 396. Die Inschrift auf seiner Bodenplatte vor dem Hauptaltar in San Bonaventura al Palatino lautet: D.O.M. | SILVIUS GONZAGA VALENTIUS MANTUANUS EPISC. SABIN. | S.R.E. CAMERARIUS PRAEFECTUS CONGREG. DE PROPAG. FIDE | BENEDICTI XIV P.M. | IN UNIVERSI STATUS NEGOTII SECRETARIUS | IN HOC MONUMENTO QUOD SIBI VIVUS FECIT | SITUS EST VIXIT ANN. LXVI | OBIIT VITERBII V KAL SEPT ANNO MDCCCLVI | ALOYSIUS VALENTIUS U.S.R. FRATRES FIL | INFERRI CURAVIT.

- 17 Dass auch andere Instanzen als die eigenen Nachfahren zum Erben eingesetzt wurden und sich dann auch um die Gräber der Verstorbenen kümmerten, zeigt etwa das Grab des unter Paul V. als Brevensekretär tätigen Kardinals Cobelluzzi in Santa Susanna (Abb. in der REQUIEM-Datenbank). Die Inschrift endet mit den Worten: COLLEGIUM VITERBIENSE SOCIET IESU | TESTAMENTO HERES | POSUIT.
- 18 Vgl. die in Anm. 7 und 16 bereits zitierten Inschriften ihrer Gräber.
- 19 Zum Grabmal Alexanders VII. Chigi in Sankt Peter vgl. den Beitrag von Peter Stephan in diesem Band und die dort genannte Literatur. Eine Abbildung des Kenotaphs für Clemens IX. mit weiterführenden Informationen und Literatur in Ferrari und Papaldo: *Le sculture del Seicento*, S. 235, sowie in der Requiem-Datenbank.
- 20 Gemeint sind die Gräber von Girolamo Aleandro in San Lorenzo fuori le Mura, Lucas Holsten in Santa Maria dell'Anima und George Conn in San Lorenzo in Damaso. Vgl. hierzu Köchli: *Grabmalakultur und soziale Strategien*, S. 86. Ueli Köchli hat mir in gewohnt großzügiger Art seine Fotografien der entsprechenden Gräber überlassen, wofür ich ihm auch an dieser Stelle herzlich danke. Zur Rolle dieser Mitarbeiter im Staatssekretariat, aber vor allem im persönlichen Umfeld des Barberini-Nepoten vgl. Kraus: *Staatssekretariat*, S. 36–37 (Holsten), 141–144 (Aleandro) und 144–145 (Conn). Eine Abbildung des 1661–1663 von Antonio Giorgetti errichteten Holsten-Grabes mit lesbarer Inschrift in Ferrari und Papaldo: *Le sculture del Seicento*, S. 211.
- 21 Vgl. den Beginn der in Anm. 6 zitierten Inschrift.
- 22 Zu Luigi Maria Torregiani (1697–1777), Staatssekretär 1758–1769, vgl. Pastor: *Geschichte der Päpste*, Bd. 16/1, S. 456–459.
- 23 Vgl. hierzu Karsten: *Die Gleichschaltung der Eminenzen*, v.a. S. 238.
- 24 Die im Übrigen auch die Ausgestaltung der Grabkapelle beeinflussen konnte: Fabrizio Paolucci etwa ließ seine Familienkapelle in San Marcello al Corso einem Heiligen aus seiner Heimatstadt Forlì weihen und sie entsprechend ausgestalten, vgl. Gigli: *San Marcello al Corso*, S. 101–105.
- 25 Dies gilt etwa für Alberico Archinto (1698–1758), Staatssekretär 1756–1758, laut Inschrift in Personalunion A SECRETIS STATUS | S.R.E. VICECANCELLARIO. Der Zusammenhang zwischen Amt und Grabstätte zeigt sich in gewisser Weise auch bei George Conn, dem Barberini-Sekretär, der bei seinem Patron Francesco Barberini im Palast der Cancelleria lebte (Barberini war als Kardinalnepot gleichzeitig auch Vizekanzler der Kirche und der Palast daher sein Amtssitz), dort verstarb und von Barberini unter ausdrücklichem Hinweis auf diese Umstände in San Lorenzo in Damaso beigesetzt wurde. Francesco Barberini selbst ist hingegen in Sankt Peter bestattet (in Ferrari und Papaldo: *Le sculture del Seicento*, Abbildungen der Büste (S. 520) sowie (S. 574) des Grabs) – eine absolute Ausnahme für die Kardinalnepoten, die im Allgemeinen ein sepulchrals Mauerblümchendasein zu führen hatten.
- 26 Vgl. die in Anm. 16 zitierte Inschrift. Dass auch die (bei Valenti Gonzaga nicht gegebene) Zugehörigkeit zu einem Orden den Ausschlag bei der Wahl der Grabkirche geben kann, betont im Blick auf die Päpste, aber auch übertragbar auf andere Würdenträger Papeheim: *Caput Mundi – Caput Mortuorum*, v.a. S. 217. Im Blick auf den Bescheidenheitsgestus von Valenti Gonzaga ist daran zu erinnern, dass auch das Grab seines (allerdings nach ihm gestorbenen) Dienstherren Benedikt XIV. eine letzte Absage an die Welt enthielt (vgl. hierzu Goldhahn: *Papst ohne Familie*). Dass es sich vermutlich lohnen würde, verstärkt auf solche Parallelen zwischen Papst- und Kardinalsgrabmälern zu achten, legt für die Staatssekretäre auch das Paar Consalvi – Pius VII. nahe, vgl. Reinhardt: *Fremdkörper*, allerdings ohne Hinweis auf das Sekretärsgrab.

- 27 Giovanni Giacomo Panziroli (1587–1651), Staatssekretär 1644–1651. Zu seinem Sturz in die Ungnade vgl. Pastor: Geschichte der Päpste, Bd. 14/1, S. 35, sowie Weber: Senatus Divinus, S. 162–163. Die Inschrift auf der Bodenplatte hinter dem Hauptaltar von San Silvestro al Quirinale lautet: D.O.M. | IOANNI IACOB PANZIROLO ROMANO | S.R.E. PRAES CARD | VIRO SUO NOMINE CELEBRI | CUI SI QUID ADDAS DEMIS | MELCHIOR PANZIROLO PATRUO INCOMPARABILI | MOESTISSIMUS POSUIT | OBIIT AN SAL 1651 DIE TERT SEPTEMBRIS | AETATIS 65.
- 28 Zu Azzolini vgl. Rodén: Church Politics in Seventeenth-Century Rome. Die Grabinschrift lautet: DEO OPT MAX | DEZIUS CARDINALIS AZZOLINUS (ROMANUS?) | EGREGIA FIDE INVICTA ANIMA FORTITUDINE | APOSTOLICA SED PERPETUO ADICTUS | SUMMIS PONTIFICIBUS ACCEPTESSIMUS | APUD QUOS | CONSILIO POTENS OPERE STRENUUS | MAGNAE CHRISTINAE ALEXANDRAE | ORTHODOSSAE SYECORUM REGINAE EX TESTAMENTO HAERES | OBIIT VI ID IUNII MDCLXXXIX. Eine Abbildung seiner Grabplatte in der REQUIEM-Datenbank.
- 29 Vgl. hierzu bereits das Grundsatzpapier des REQUIEM-Projekts: Bredekamp, Karsten, Reinhardt und Zitzlsperger: Vom Nutzen des Todes. Vgl. des Weiteren Zitzlsperger: Die Papst- und Herrscherporträts; Bredekamp, Karsten, Reinhardt und Zitzlsperger (Hgg.): Totenkult und Wille zur Macht.
- 30 So z.B. bei Lanfranco Margotti: Neben dessen Grab in San Pietro in Vincoli befindet sich laut Bartolozzi Casti und Zandri: San Pietro in Vincoli, S. 164, ein weiterer Stein mit der Aufschrift D.O.M. | UT SACRUM QUOTIDIE | PRO ANIMABUS | CARD. LANFRANCHI | FRATRIS EIUS | AC SUORUM FIAT | IO. FRANC. MARGOTTUS | PARMEN. SCUTA | MILLE HUIC ECCLAE | RELIQUIT.
- 31 Vgl. Bruhns: Das Motiv der Ewigen Anbetung; unter den Staatssekretären vertreten etwa bei Ceva oder Lercari – wohl nicht zufällig in beiden Fällen Wandgräber in direkter Nähe zum Altar und als solche unter den Sekretärsgäbern eher die Ausnahme.
- 32 Zu Ignazio Boncompagni Ludovisi (1743–1790), Staatssekretär 1785–1789, vgl. Coldagelli: Boncompagni Ludovisi, zu seinem Rücktritt und den Hintergründen vgl. auch Pastor: Geschichte der Päpste, Bd. 16/3, S. 26–27. Ignazio starb im August 1790 in Bagni di Lucca. Im Januar 1791 ließ ihn seine Schwester privat überführen und im Familiengrab in San Ignazio beisetzen, mit folgender Bemerkung in der Inschrift: NEGOTIIS PUBLICIS PRAEFECIT | AT IIII VIX EXACTO ANNO OMNEM CURAM DIMISIT | INFIRMA COGENTE VALETUDINE.
- 33 Die Grabplatte für den 1758 verstorbenen Staatssekretär Archinto nennt als Stifter und Datum IOANNES CARD ARCHINTUS | PATRUO DE SE OPTIME MERITO | M.P. ANNO DMI MDCCLXXVII. Giovanni Archinto hatte laut Hierarchia catholica, Bd. 6, S. 31, 1776 den roten Hut erhalten.
- 34 Was aber auch mit der Geschichte der Kapelle zu tun hat, vgl. Ferrari und Papaldo: Le sculture del Seicento, S. 306: Die Kapelle war zu Beginn des 16. Jahrhunderts von Kardinal Lorenzo Cibo gegründet worden. Dessen ursprüngliches Grab ließ Alderano Cibo bei der Umgestaltung entfernen, Teile davon befinden sich heute in San Cosimato. Eine Abbildung des Monumentes für Lorenzo Cibo von 1683 ebd. Danach wurde die Kapelle am 25. Mai 1687 geweiht, wenige Tage, nachdem in der Urne unterhalb des Altars die von Kardinal Alderano Cibo geschenkten Reliquien der Santa Faustina deponiert worden waren.
- 35 Vgl. die Wiedergabe der Inschrift in Anm. 7.
- 36 Eine Abbildung des von Alessandro Algardi wohl 1637 geschaffenen Grabs mit Büste von Giovanni Garzia Mellini (gestorben 1629) in Ferrari und Papaldo: Le sculture del

- Seicento, S. 316, sowie in der Requiem-Datenbank. Der Kardinal hatte die Familienkapelle restaurieren lassen und testamentarisch verfügt, selbst dort bestattet zu werden. Das Grab stammt von seinen Nepoten Urbano und Mario Mellini, die Inschrift bei Forcella: *Iscrizioni*, Bd.1, S. 1468. Der letzte Satz lautet: VALE LECTOR ET GRATULARE | ALTERUM EX MILLINA FAMILIA VIRUM HEROUM SIMILEM HUMANO GENERI DATUM.
- 37 Vgl. die in Anm. 9 zitierte Inschrift.
- 38 Vgl. die Zitate in den Anm. 10 und 16.
- 39 Zu Spinola vgl. Anm. 12. Die Inschrift auf Consalvis Monument im Pantheon lautet: D.O.M. | HERCULL CONSALVI S.R.E. DIAC CARD S MARIAE AD MARTYRES | CUIUS COR HIC CONDITUM EST HOCCE PIETATIS MONUMENTUM | AMICI TANTI VIRI POSUERUNT MDCCCXXIII.
- 40 So die Inschrift seines Grabes in San Marcello al Corso, die auch die genannten Ämter erwähnt.
- 41 Zur Rolle Gherardis unter den Borghese vgl. Emich: Bürokratie und Nepotismus, S. 270. Gherardis Grab befindet sich in San Francesco a Ripa, Abbildung und biographische Daten in der REQUIEM-Datenbank. Über die Rolle der Borghese für Gherardi heißt es in der Inschrift: A SCIPIONE CARD BURGHESEO | ROMAM EVOCATUM | AUDIENDISQUE APUD SE CAUSIS | PRAEFECTUM | PAULUS V PONT MAX | INTER VATICANI CANONICOS | ET UTRISQ SIGNATURAE PATRES | RETULIT | ATQUE IN AMPLISS COLLEGIUM | COOPTAVIT.
- 42 Zu Cenninis Rolle unter den Borghese vgl. Emich: Bürokratie und Nepotismus, v.a. S. 141–147. Vgl. auch die biographischen Angaben in der Requiem-Datenbank.
- 43 Das Kenotaph in San Marcello al Corso stammt laut Ferrari und Papaldo: *Le sculture del Seicento*, S. XLIX, von Giovanni Francesco De Rossi (1668). Ebd., S. 201, eine Abbildung sowie die Information, dass die Erben des 1645 verstorbenen Kardinals Cennini die Genehmigung für die Errichtung dieses Kenotaphs erst 1668 erhielten. Vgl. auch die Abbildung in der REQUIEM-Datenbank.
- 44 Dass diese (Selbst-)Inszenierung der Sekretäre nicht nur ihrem Selbst- und Amtsverständnis, sondern auch den mit anderen Quellen feststellbaren Eigenheiten der Sekretärskarriere entsprach, sei mit zwei Hinweisen illustriert: Zum einen wird die von Wolfgang Reinhard erarbeitete Prosopographie der römischen Kurie zur Zeit Pauls V. zeigen, dass die Staatssekretäre schon im frühen 17. Jahrhundert weniger stark vernetzt waren als andere Amtsträger an der Kurie. Und zum anderen spricht auch der Umstand, dass v.a. im 18. Jahrhundert die Staatssekretäre den Pontifikatswechsel immer öfter unbeschadet im Amt überstanden, für die Annahme, die persönliche Nähe zum Papst habe gegenüber der fachlichen Qualität immer mehr an Bedeutung verloren. In welchem Maße die fachliche Qualität auch in den Grabinschriften anderer Sekretäre zum Leitbild werden konnte, illustriert ein regelrechtes Bürokratengrab: die Grabplatte für Odoardo Santarelli (gestorben 1620) in Santa Maria Maggiore, deren Inschrift sämtliche Dienstherren in Santarellis langer Sekretärskarriere nennt und offenbar mit der vielseitigen Verwendbarkeit eher auf die Diensttreue als auf die Dienertreue des Sekretärs hinweisen will. Es passt ins Bild, dass der Grabstifter Carlo Santarelli, ein Neffe des Toten, sich ebenfalls stolz als Sekretär zu erkennen gibt. Eine Abbildung mit lesbarer Inschrift in Ferrari und Papaldo: *Le sculture del Seicento*, S. 238, ebd. zu Datierung, Zuschreibung, ursprünglichem Standort sowie weitere Literatur. Das Grab wurde wohl Anfang der 1640er Jahre von Algardi geschaffen, zu dessen Unterstützern Santarellis Neffe Carlo laut ebd. zählte.
- 45 Vgl. die in Anm. 28 zitierte Inschrift.

- 46 Scheinbar ein Gegenbeispiel, tatsächlich aber einen weiteren Beleg für diese Grenzziehung stellt das Grab von Agostino Favoriti (gestorben 1682) in Santa Maria Maggiore dar. Favoriti, der niemals Kardinal wurde, wird sowohl in der Inschrift als auch im Figurenprogramm als eine Art Universalgenie mit größtem Einfluss auf den Papst präsentiert. Wenigstens das Zweite war nicht ganz falsch: Laut Pastor: *Geschichte der Päpste*, Bd. 14/2, S. 681, genoss Favoriti als Chiffrensekretär Innozenz' XI. weit mehr Vertrauen als der amtierende Staatssekretär. Allerdings, und das macht dieses in jeder Hinsicht aus dem Rahmen fallende Grab zu einem schönen Beleg für meine These, schoss der Stifter des Grabes, Bischof Ferdinand von Fürstenberg, mit seinen Hymnen auf den Freund derart über das Ziel hinaus, dass der französische Botschafter in Rom eine ikonoklastische Initiative startete. Zwar hatte diese Initiative ihre Wurzeln primär in der internationalen Politik und überdies keinen Erfolg. Aber die Argumentation des Botschafters, das Grab stehe für eine solche Eitelkeit und Heuchelei und sei „im Hinblick auf die Leistungen Favoritis für den Glauben und das Papsttum von einer geradezu furchtbaren Unangemessenheit“ (so die Paraphrase der Argumentation bei Erben, S. 128), illustriert sehr schön die Grenzen des Zulässigen und die Sensibilität, mit der über ihre Einhaltung gewacht wurde. Zu Favoritis Grab und der französischen Initiative vgl. Erben: *Requiem und Rezeption*. Ebd., S. 134–135, die auch bei Forcella: *Iscrizioni*, Bd. 11, S. 83 wiedergegebene Inschrift.
- 47 Zu Mazarins Grab vgl. den Beitrag von Carolin Behrmann in diesem Band. Laut Pietrangeli (Hg.): *San Giovanni in Laterano*, S. 171, steht gegenüber der Papststatue das Monument für Neri Corsini Senior (eine Abbildung dieses von Giovanbattista Maini geschaffenen Monuments ebd., S. 245). Aber auch der Nepot des Corsini-Papstes Clemens XII., der 1770 gestorbene Kardinal Neri Corsini, ist in der Familienkapelle beigelegt: wie auch andere Mitglieder der Familie Corsini in einem Sarkophag, auf dem eine der vier steinernen Kardinaltugenden steht. Dass ausgerechnet Neri Corsini Junior die Iustitia zugeordnet wurde (vgl. hierzu ausdrücklich ebd. S. 171), ist gewiss kein Zufall. Zu dessen politischer Stellung vgl. Anm. 15.